

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortshafte Bretinig Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 24.

Sonnabend, den 25. März 1911.

21. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. Gemeinderatsbericht vom 20. d. M. 1. Der Haushaltsplan auf das Jahr 1911 liegt zur Durchberatung vor. Der Gesamtbedarf beträgt 31 347 Mk., an Deckungsmitteln sind vorhanden 6732 Mk., verbleibt ein Fehlbetrag von 24 615 Mk., der durch Anleihen gedeckt wird, und zwar werden insgesamt 160 Prozent der Staatsanleihen und 20 Pf. für jede Grundsteuer-Einheit erhoben (für die Gemeinde 75 Prozent, für die Schule 50 Prozent und für die Kirche 35 Prozent). Als Mitglieder des Schätzungsausschusses werden folgende Herren gewählt: Hermann Sebler, Ernst Sebler, Ad. Philipp und Adolf Jächelid. 2. wird eine Armenkasse erledigt. 3. a) Von einem Gesuche der Bewohner des Gemeindefriedhofes, die Planung des Weges betr., wird Kenntnis genommen und der Bau des Weges in Aussicht gestellt. b) Der Mähflieg bei Görnigs Neubau soll ausgediebt werden. c) Der Weg bei Gottsch. 4. Den Anhalten für Alkoholtrinker in Bietzdorf, für Taubkranke in Dresden, für das Rettungshaus Morghburg, für das Frauenheim Tobismühle und für die Arbeiterkolonie Luke wird auf ihre Gesuche hin ein Betrag von je 5 Mark für 1911 gewährt. 5. liegt ein Gesuch vor, ein drittes unantastbares Gemeinderatsmitglied ohne weitere Änderung des Statutes wählen zu lassen. Dieser Antrag wird mit 9 gegen 5 Stimmen abgelehnt. 6. Die eingegangene Flurvermessungsrechnung bleibt bis nach Bezeichnung der Verteilung des Sparfahnenüberschusses zur Prüfung liegen. **Ramenz.** Am Sonnabend vormittag 9 Uhr fand im Sitzungssaal unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmanns Geh. Regierungsrats v. Erdmannsdorff öffentliche Bezirksauskunft statt. Genehmigt wurde u. a. die Abtrennung vom Grundstücke Blatt 94 des Grundbuchs für Großröhrsdorf — Eigentümer: G. L. Werner u. Söhne. Die Genehmigung zu der Öffentlichkeit der Gemeinderatsitzungen in Schwepzig wurde versagt. Konzeption wurde erteilt dem Gastwirt Ernst Paul Kuhz in Friederodorf zum Bier- und Brantweinhandel, sowie zum Tanzhalten für Vereine, Rindtaulen, Hochzeiten im Grundstücke Kat.-Nr. 20 für Friederodorf.

Ramenz, Sa. Wie bereits mitgeteilt, finden hier am 26. und 27. d. M. Schauspiele des Aviatikers Oswald Rahm aus Leipzig statt. Sie versprechen ein luftsportliches Ereignis ersten Ranges zu werden und dürften sicher auch zahlreiche Schaulustige aus der weiteren Umgebung veranlassen, ihre Schritte an einem der beiden Tage nach unserer auch an Naturschönheiten reichen Bestimmung zu lenken. Der durch seine überall gelungenen Flüge (u. a. im vorigen Jahre vor Sr. Maj. dem König) bestens bekannte Fluggenosse Rahm (Leiter der Flieger Schule für sächsische Offiziere) wird auch hier mit einem Grade-Apparat, dem erfolgreichsten deutschen System, die Flüge ausführen. Während dieser konzertiert die Kapelle 178. Regiments. Für das Zustandekommen der hochinteressanten Vorstellungen haben die sächsischen Kollegien einmütig eine nicht unwesentliche Garantie-summe bewilligt und auch seitens der Bürger-schaft wird große Opferfreudigkeit betätigt. Auf den Eisenbahnlinien Arnsdorf—Ramenz, Rabbenau—Ramenz und Bischofswerda—

Ramenz werden nach Bedarf Sonderzüge verkehren.

Bischofswerda. (Tod auf dem Schienen.) Von dem abends gegen halb zehn Uhr von Jittau hier fälligen Güterzuge wurde am Montag in Schöndla (Lousig) ein 22-jähriges Mädchen überfahren und getötet. Nach den näheren Umständen dürfte Selbstmord vorliegen.

Baugen, 21. März. (Tot aufgefunden.) In dem Dorfe Schilbitan bei Niedergang wurde der Hanselbläcker Robert Rinzel heute früh mit einer schweren Kopfverletzung tot aufgefunden. Der Tote war 46 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern. Er ist offenbar in der vergangenen Nacht nach einem Streite mit einem polnischen Arbeiter in der Trunkenheit erschlagen worden. Der Täter, der etwa 35 Jahre alt, wurde verhaftet und in das Baugener Gerichtsgewandnis eingeliefert.

Jittau. (Margeritentag.) Ein Wohlhabendheitstag soll demnächst auch hier veranstaltet werden. Es hat sich zu diesem Zwecke ein Komitee gebildet, dem die Spitzen der ersten Reihe angehören.

Dresden, 22. März. Die spanische Regierung, die sich bekanntlich an der Internationalen Hygieneausstellung Dresden 1911 beteiligt, hat die Herren Dr. Pulido und Dr. Chicote zu Ausstellungs-Kommissaren ernannt. Mit der Errichtung eines eigenen Pavillons ist bereits begonnen.

Dresden. (Jugendlicher Brandstifter.) Das Landgericht verurteilte den noch nicht 18 Jahre alten Böttcherlehrling Kurt Richard Rysche, der, weil es ihm in der Lehre nicht mehr gefiel, das Wohnhaus seines Meisters in Stellung in Brand steckte und dadurch einen Schaden von mehreren Tausend Mark verursachte, zu acht Monaten Gefängnis.

Die Bergschlichter der Reisenden im Eisenbahnzügen. Binnens. Jahresfrist 1910 sind bei dem von der Generaldirektion der Staatsbahnen in Dresden errichteten Fundbureau allein 4900 Schirme und 3509 Stöcke eingeliefert worden. Sonst finden sich noch 145 Paar Sammschuhe, 790 Paar Handschuhe, ferner Mäße, Pelztragen, Boas, Rockfäden, Stickschuhe und Kleider usw. im Verzeichnis. Die Gesamtzahl der eingelieferten Gegenstände belief sich im Jahre 1910 auf 46 900 Mk. gegen 40 200 im Vorjahre. 25 500 Stück konnten den berechtigten Eigentümern zurückgegeben werden.

Turnen auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911. Das Turnen nimmt in dem Programm der Leibesübungen auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 einen bedeutenden Platz ein. Die Ausstellungsleitung hat keine Kosten und Mühe gescheut, um den Wünschen der Turnerschaft gerecht zu werden. Es wird durch die bekannte Firma Christoph u. Unmack in Riesky eine Musterturnhalle mit vollständig gebrauchsfähiger Einrichtung hergestellt werden. Dazu kommt noch ein besonderer Geräteraum, der als eine vorteilhafte Ergänzung der Sonderausstellung der Turnerschaft angesehen werden kann. Ferner wird ein idealer Turnhof in der Größe von 50 auf 25 Meter angelegt. Auf dem Turnprogramm stehen folgende Veranstaltungen: Am 11. Juni Frauenturnen vom Bau 21, am 18. Juni Wettturnen sächsischer Vorturner, am 24. September Frauenturnen und am 1. Oktober: Wettturnen der deutschen Turnerschaft. Das

Bereinstimmen, das am gleichen Tage stattfindet, ist eine Neuerung, von der man sich viel verspricht, da nach Möglichkeit die besten Turner aus allen Vereinen herangezogen werden sollen.

Gottschuba, 23. März. Heute früh ist wiederum im Bungalow der großen hies. Heilstätte der Landesversicherungsanstalt ein Arbeiter verunglückt und zwar diesmal tödlich. Der Bedauernswerte, der Familienvater ist und in Ottendorf wohnen soll, ist bei der Firma Gebr. Schler-Dresden beschäftigt und soll jetzt 50 Jahre alt sein. Nichts ahnend, seiner Beschäftigung nachgehend, kam eine Steinlast, jedenfalls nicht genügend gebremst, dahergerast und quetschte dem Bedauernswerten den Kopf förmlich ab. Der Verunglückte hat jedenfalls infolge des Lärmens, den der Steinfall selber verursacht, das Herankommen der Last, die für ihn so verhängnisvoll geworden ist, nicht hören können. Er war am sogenannten Trichter der Maschine beschäftigt und hatte von dem Herannahen des Wagens keine Ahnung. Ob bei dem bedauerlichen Unglücks-falle jemandem ein Verschulden trifft, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden.

Die diesjährige Bundesgeneralversammlung des königl. Sächsischen Militärvereins findet vom 8. bis 10. Juli in Leipzig statt. Es ist das erste Mal, daß der Militärvereinsbund seine Hauptversammlung dort abhält, die übrigens diesmal mit dem gleichzeitig in Leipzig stattfindenden Mittel-deutschen Bundeskongress zusammenfällt.

Freiberg, 22. März. Der wegen Unterschlagung von 800 Kronen vom Kreisgericht Brüg gefasste 22-jährige Landbrief-träger Benzel, der beim Postamt in Vilin in Diensten stand, wurde hier festgenommen. Der Entdeckung hatte er sich dadurch zu entziehen gewußt, daß er sich eines falschen Namens und falscher Papiere bediente; diese hat er auch Anfang Februar als Taufzeuge in Steinigtwoldsdorf gebraucht. Das unterschlagene Geld hat er verbrannt.

Bärenstein bei Annaberg. (Falsche Meldung.) Die aus einem Chemnitzer Blatt in die übrige Presse übergegangene Nachricht, in Hammer habe ein Sterbender das Bekenntnis abgelegt, zusammen mit einem Mineralwasserhändler vor vier Jahren einen Grenzausscher an einen Baum gebunden und mißhandelt zu haben, der Mineralwasserhändler sei darauf verhaftet worden, ist un-wahr, weshalb vor Weiterverbreitung gewarnt wird. Wegen den Urheber der Falschmeldung ist von dem in Hammer wohnenden Mineralwasserhändler Strafverfahren erhoben.

Die Landtags-Ergebnisse in Leipzig-Land. Bei der am Mittwoch stattgefundenen Landtags-Ergebnisse im 23. Landtagswahl-kreis (Leipzig-Land) entfielen nach amtlicher Feststellung auf Feller, konst., 2624 Stimmen, auf Möller, soz., 4311 Stimmen, auf Unger, natl., 2222 Stimmen und auf Dr. Schubert, Fortschritt. Volkspartei, 1737 Stimmen. Es hat also Stichwahl zwischen Feller und Möller stattgefunden.

Der 18-jährige Arbeiter Bongor aus Leipzig, der bei den Arbeitereheleuten Bösch als Schlafburche wohnte und am Sonnabend die Ehefrau Bösch ermordete, ist am Mittwoch nachmittag in dem Dorfe Lousen bei Mark-rankfurt in dem Augenblicke von einem Maschinisten erkannt und festgenommen worden, als er aus einem Brunnen trinken wollte. Der Mörder hatte seit Sonnabend in einer

dortigen Scheune übernachtet und war voll-ständig heruntergekommen. Er gestand den Mord ein und behauptete, ihn aus Eifersucht begangen zu haben, weil die Frau nichts mehr habe von ihm wissen wollen. — Weiter wird geschrieben: Langer hat, von allen Mitteln entblößt, sich nicht aus der Leipziger Gegend entfernen können und überall, wo er nur konnte, Unterschlupf gesucht. In den Nächten hat er unter den Strohdächern ge-schlafen und sich auch am Tage kaum aus diesen hervorgetraut. Als ihn nun der Feuerwehrmann Lauth, der in den Leipziger Köhlerwerken in Lousen bei Markranstädt angestellt ist und Langer von früher her kenne, sah, nahm er sofort alles ein und sagte, er hätte die Absicht ge-habt, sich vor einen Zug zu werfen, da er ja doch um einen Kopf kürzer gemacht würde. Langer machte einen vollständig gebrochenen Eindruck und war so heruntergekommen, daß er sich kaum aufrechterhalten konnte. Lauth übergab Langer dann dem Ortsvorsteher, und dieser lieferte ihn den Leipziger Polizeibeamten aus.

Kirchennachrichten von Bretinig. Sonntag Vortage: 8 1/2 Uhr Beichte und Abendmahl. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Text: Joh. 11, 32—46; Thema: Ein Gang zum Grabe an der Hand des Herrn. **Ev. luther. Jünglingsverein:** Sonntag Abend: Versammlung fällt aus.

Kochkursus in der Küche. Speisenzettel: Montag: Wiegebraten mit Möhren; Dienstag: Heringslactofel mit Apfelstrudel; Mittwoch: Pilzsuppe, Schülfrisch mit Senfsauce und Kartoffeln; Donnerstag: Sauerbraten mit grünen Mören; Freitag: Frisch Stew.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Hildegard Erna, T. des Drechslers Ernst Robert Reinhold Nr. 54. — Karl Jeronand, S. des Gastwirts Paul Adolph Oskar Steiner Nr. 278. — Linde Jise, T. des Tischlers Friedrich Wilhelm Dittlerich Nr. 270 f. — Joh. Margarete, T. des Schreiers Carl Richard Gebr Nr. 282.

Aufgebote: Bernhard Paul Hempel, Steingutbrenner in Raundorf bei Köpfen-broda, und Anna Joh. Gebr Nr. 125 a. — Paul Martin Berge, Glasmacher Nr. 336 c und Anna Frieda Kreisfel Nr. 77 f. — Ernst Albert Friedrich Heitzmüller, Ratsexpedit in Dresden und Marie Renate Rosenkron Nr. 226 e.

Sterbefälle: Auguste Minna Schäfer geb. Grubner Nr. 134 f, 24 J. 7 M. 20 T. alt. — Friedrich Robann Martin Väterich, Pader in Bretinig, 20 J. 8 M. 1 T. alt. Friedrich Ewald Hennig, Werkführer Nr. 125 i, 61 J. 7 M. 8 T. alt. — Wilhelmine Emilie Schäfer geb. Herrlich Nr. 212, 55 J. 8 M. 20 T. alt. — Außerdem ein un-eheliches Mädchen.

Marktpreise zu Ramenz am 23. März 1911.

	höchster Preis		niedrigster Preis	
	M. P.	K. P.	M. P.	K. P.
50 Rilo	7 20	7 10	50 Rilo	2 75
Rohr	9 40	9 30	Stroh 1200 Pfd.	24 —
Beizen	8 80	7 40	Butter 1 ¹⁰⁰⁰ Pfd.	2 80
Gerste	7 90	7 25	iniedrig.	2 50
Hafensauer	9 —	8 50	Erdbein 50 Rilo	17 50
Helvetica	17 —	16 —	Kartoffeln 50 Rilo	3 20

Ein Gedenktag.

Am 21. März 1871 trat der erste Reichstag des geeinigten Deutschen Reiches zusammen. Die Eröffnung, die im königlichen Schlosse zu Berlin vor sich ging, war von ganz besonderer Feierlichkeit, wie sie der geschichtlich bedeutsame Tag erforderte. Alle Helmen der großen Zeit waren unter Führung des großen Kaisers anwesend, Bismarck, der die Bundesratsmitglieder führte, Woltke, der das Reichsschwert trug, Kron mit dem Hesper, Brangel mit dem Reichsbanner. Als sich alles im Schlosse versammelt hatte, erschien Kaiser Wilhelm I. mit einem Gefolge deutscher Fürsten und Prinzen und verlas die Thronrede, in der der Befriedigung über die errungene Einheit

und die Sicherung der Grenzen Ausdruck gegeben war. Schon in der ersten Thronrede wurde das neue Deutsche Reich als ein Hort des Friedens bezeichnet. Das neugegründete Reich hat es bis auf den heutigen Tag bewiesen, daß die Behauptung der Thronrede keine leere Fiktion war. Gewiß sind (sogar unter Bismarck) hin und wieder Kriegswolken aufgestiegen, und der westliche Nachbar hat oft mit dem Säbel geklappert und über die Vogelnesthülle der Luft nach Bedenke; aber die deutsche Politik hat bis auf den heutigen Tag die Wollen verhüten können, sie ist sich in vierzig Jahren unerschütterlich treu geblieben. Aber die Geburtsstunde des ersten Reichstages schreibt ein alter Parlamentarier u. a.: „Wenige Tage vorher hatte Berlin sein schönstes Festkleid angelegt, denn der greise Kaiser Wilhelm I. war vom Kriegsschauplatz heimgekehrt und unter dem Jubel der Bevölkerung durch Deutschlands Gänge gezogen. Die Begeisterung hatte noch in den Gemütern nach. Am 8. März hatten die

Wahlen zu dem ersten Reichstage

Staatsrunden. Nun war der große Tag der Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages, der ganz anders geriet, als die früher unter dem Namen Deutscher Reichstag zusammengetretenen Körperschaften, herangekommen. Eine bisher ungekannte Anzahl Fremder war aus allen Teilen Deutschlands in Berlin zusammengeführt, da jeder Zeuge des denkwürdigen Tages sein wollte. Nach und nach sammelten sich alle Würdenträger und Abgeordneten im Reichsschlosse zu Berlin, wo der Kaiser selbst den Reichstag eröffnete. Es war ein unergieblicher Anblick, als alle die Helmen, die heute schon vom Hauch der Sage umwittert sind, ihren Kaiser erwarteten, der mit großem Gefolge einzog. Er verlas mit der Führung gütlicher Stimme die Thronrede, die er aus den Händen seines Kanzlers entgegennahm. Die Thronrede beschäftigte sich naturgemäß fast ausschließlich mit dem gewaltigen Kriege, den Deutschland soeben glücklich beendet hatte. Zugleich betonte er, daß das neugegründete Deutsche Reich allen Angriffen fern stehe und nur

ein Hort des Friedens

sein wolle. Mit der Verlesung der Thronrede hatte die Eröffnung des Reichstages ihren Schluß erreicht. Am Nachmittag um drei Uhr desselben Tages fanden sich die Abgeordneten zur ersten Sitzung im alten Abgeordnetenhaus zusammen. Zwei Stunden nur währte die erste denkwürdige Sitzung, dann beschloßen die Abgeordneten den Festtag mit einem gemeinsamen Mahl. Feiertag, die Zeit ist verstrichen. Vierzig Jahre des bestpulsierenden Lebens haben andre Männer und — andre Parteiverhältnisse geschaffen. Heute, wo die Kluft zwischen den Parteien immer vererblicher wird, wäre ein gemeinsames Mahl undenkbar. Und doch jetzt das deutsche Volk seine Hoffnung auf den Reichstag, als auf die Stütze, von der zwar der Hader ausgeht, von wo aber auch unter dem Drange der Notwendigkeit die Verständigung kommen muß. Möchte sie bald kommen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Kaiserpaar hat in Kiel dem Stapellauf des Dampfschiffes „Graf Sillbebrand“ beigewohnt.

Der Kaffee-Corner.

18] Roman von Cyrus Townsend Brady.

Warum sagen Sie mir das, Mr. Johnson? fragte Miss Livingston. „Na, wenn soll ich es denn sonst sagen, als Ihnen? In wen ist er denn verliebt, als in Sie? Und was drückt ihm denn bei der Sache das Herz? Doch nicht das Geld! Und er — er wird doch nicht kommen und es Ihnen auf die Nase binden?“ „Er will also nicht zu mir kommen?“ „Nein. Schreiben wird er. Sonst nichts.“ „Schreiben? Ja, er will sich doch morgen eine Antwort noch holen.“ „Doll er nicht mehr. Seine Antwort, denkt er, hat er schon, und er nimmt die bittere Medizin wie ein Mann. Aber er geht doch drauf. Und das will ich nicht, und da dachte ich mir, Sie sollten doch alles wissen und... wissen Sie überhaupt schon etwas davon?“ „Ja“, sagte sie. „Etwas.“ „So hat wohl das kleine englische Kerlchen wieder geplündert?“ „Nein. Durch ihn weiß ich nichts.“ „Ich dachte, er sei's. Ich weiß, daß er ein anständiges Kerlchen ist, wenn auch ein Fiel. Wer sonst also hat's Ihnen gesagt?“ „Niemand.“ „Gut. Aber was wissen Sie, und woher wissen Sie's denn?“ „Ich kenne Mr. Tilson noch nicht so lange wie Sie, Mr. Johnson, aber doch lange

Die Großherzogin von Sachsen-Weimar ist von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

Die Spionageangelegenheit in Hamburg, bei deren Untersuchung ein Ausländer, drei deutsche Werkmeister und eine Frau verhaftet wurden, wird immer geheimnisvoller. Da die Behörden jede Klauerei auch über die Persönlichkeiten der Verhafteten verweigern, so ist natürlich den tollsten Gerüchten Raum gegeben. Man wird dabei gut tun, eine verlässliche amtliche Darstellung des Falles abzuwarten.

Bei der Stichwahl im ersten hessischen Wahlkreise erhielt der Kandidat der Wirtschaftlichen Vereinigung, Werner, 12 569, der Sozialdemokrat Beckmann 11 622 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt. Bei der Hauptwahl am 10. März hatte Werner rund 7060 und Beckmann 7975 Stimmen auf sich vereinigt, wöhrnd auf den Freisinnigen 5050 und auf den Nationalliberalen 2515 Stimmen gefallen waren. Die Nationalliberalen sind vollständig zu dem Antisemiten Werner übergegangen. Die Wahlbeteiligung war noch etwas stärker als bei der Hauptwahl.

Die Geschäftsordnungs-Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, dem sozialdemokratischen Antrag auf Einstellung des ehrengerichtlichen Verfahrens gegen den Abg. Liebknecht nicht Folge zu geben. Das Verfahren gegen Liebknecht (das auf Entfernung aus dem Anwaltsstande abzielt) ist eingeleitet worden, weil Liebknecht auf dem letzten sozialdemokratischen Parteitag einen Antrag einbrachte und begründete, der Verleumdungen des Jaren, der sächsischen und preussischen Regierung enthielt.

Frankreich.

Im Ministerium Monis, dem von vornherein eine kurze Dauer vorausgesetzt worden war, ist ein ernster Zwiepalt ausgebrochen, der seinen Ursprung in der letzten Ministerkrise hat. Dem Deputierten Maloy, der bekanntlich Briand während der Kammerdebatte fürgte, war ein Unterstaatssekretariat zugesagt worden. Das neue Kabinett ist nun darüber uneinig, wo Maloy untergebracht werden soll. Die Freunde des gestrigen Briand werden sich natürlich dieses Nachspiel zum fünften Ministersturz nicht entgehen lassen.

Der Kriegsminister erklärte bei der Beratung des Kriegsbudgets in der Kammer, er sei entschlossen, dem Heere die besten Pferde zu sichern. Von Geschützen mit großer Tragweite für besetzte Plätze würden jetzt Muster erprobt, die allen Ansprüchen genügen. Das französische Gewehr erachte er als den besten Waffen gleichwertig. Zum Schluß äußerte der Minister seine Befriedigung über die Ergebnisse der zwei-jährigen Dienstzeit.

Rußland.

Ministerpräsident Stolypin hat seine Amtsentlassung beim Jaren nachgesucht. Der Mann, der fast fünf Jahre lang mit bewundernswürdiger Energie bemüht war, Rußland das Ansehen nach außen und die innere Ordnung wiederzugeben, ist der kleinlichen Ränke seiner Feinde müde. Die stets wachsende Gegnerchaft jener Elemente, die noch immer verfassungsfreundlich sind, hat ihn müde gemacht. Sein Nachfolger wird der bisherige Finanzminister Kolozow sein, der sich große Verdienste um das Abkommen mit Japan erworben hat. Es heißt allgemein, seine Berufung bedeute eine energische Schwankung nach rechts.

Amerika.

Wie amerikanische Blätter wissen wollen, stehe eine Aenderung der Revolution in Mexiko nahe bevor, da Präsident Diaz entschlossen sei, abzudanken. Man wird indessen eine Verhaftung dieser Nachricht abwarten müssen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Montag den Rest der Ausgaben des Etats für das Reichamt des Innern in der zweiten Beratung. Beim „Sanatorium“

wurde Klage geführt über die Beschäftigung von Ausländern, doch erklärte Ministerdirektor v. Jonaquiere, daß nur bei Wasserbauten Polen und Italiener verwendet würden, die dazu besonders geeignet wären. Einer sonderbaren Resolution wegen Verletzung der Konventionen fremder Staaten trat er mit rechtlichen Bedenken entgegen und teilte mit, daß den Holländern die Beschäftigung an der Binnen-Schifffahrt in gewissen Umfang zugelassen worden sei. Beim „Aufsichtsamt für Lebensversicherung“ kam es zu einer Auseinandersetzung über die Abonnementversicherung, die einzelne Rettungen eingeschlossen habe. Nur das Zentrum und die Sozialdemokraten verlangten ein striktes Verbot, während die Rechner der andern Parteien sowie der Staatssekretär diese Art der Versicherung günstiger beurteilten. Nach Erledigung der Ausgaben schlug der Abgeordnete vor, noch in der Beratung der Vorlage über die Witwen- und Waisen-Versicherung einzutreten. Gegen diese Vorlesungen wurde von der Linken einleitend Protest eingelegt und Abg. Wismar bewies die Beschäftigung des Hauses, der sich das Bureau anschließen müßte.

Am 21. d. Mt. erklärte vor Eintritt in die Tagesordnung Präsident Graf Schwerin: So wie am 21. März des Jahres 1871 der damalige Alterspräsident von Frankenberg die erste, so habe ich heute genau nach 40 Jahren die 3425. Sitzung des Deutschen Reichstages eröffnet, was die Herren interessieren dürfte. (Das Haus hatte sich zu Beginn der Ansprache des Präsidenten erhoben und bricht nun in ein lebhaftes Gelächter aus.)

Auf der Tagesordnung steht die Verlängerung des Gesetzes über den Witwen- und Waisen-Fonds, das seinerzeit im Anschluß an die Zollgesetzgebung beschlossen wurde und dessen Geltung mit Rücksicht auf die Reichsversicherungsordnung um ein Jahr verlängert werden soll.

Abg. Mugdan (fortsch. Sp.): Wir lehnen diese Vorlage ab; wer dafür stimmt, dem ist es nicht ernst, den Witwen und Waisen zu helfen. Die Reichsversicherungsordnung ist noch ganz unklar, darauf kann man die Hinterbliebenen nicht verzichten. Wir beantragen, die Witwen- und Waisen-Versicherung schon am 1. Oktober dieses Jahres in Kraft treten zu lassen.

Abg. Hausmann (nat.-lib.): Wir sind für die Vorlage. Das hätten die Hinterbliebenen für einen Vorteil, wenn wir sie ablehnen? Wir werden alles tun, um die Reichsversicherungsordnung unter Dach und Fach zu bringen.

Abg. Trimborn (Zentr.): Wenn wir für ein Gesetz stimmen, so tun wir es doch, um das Hauptgesetz um so sicherer zu erreichen. Wenn die Linke den Hinterbliebenen wirklich helfen will, so soll sie die Reichsversicherungsordnung annehmen.

Abg. Graf Bephar (son.): Wir sind für das Gesetz. Was soll es den Hinterbliebenen helfen, wenn es fällt? Es ist ganz unmöglich, aus der Reichsversicherungsordnung die Bestimmungen über die Hinterbliebenen herauszuschneiden und nach dem Gesetz zu machen. Will die Linke wirklich etwas Positives tun, so soll sie für Annahme der Reichsversicherungsordnung sorgen.

Abg. Wolfenbüttel (soz.) geht auf die Reichsversicherungsordnung selbst ein und wird zur Sache gerufen. Er erklärt die ablehnende Haltung seiner Freunde. Es muß endlich einmal ein Anfang mit der Hinterbliebenenversicherung gemacht werden.

Abg. Schulz (freil.): Ist der gute Wille aller Parteien vorhanden, dann kommt die Reichsversicherungsordnung zustande; es liegt nur an uns. In den eingehenden Kommissionsberhandlungen sind schon alle Wünsche zum Ausdruck gekommen.

Präsident der Seehandlung Dombois erklärt auf Anfrage, daß der Fonds aus 51,5 Mill. M. angewachsen ist.

Abg. Behrens (wirtsch. Bgg.): Wir stimmen der Vorlage zu.

Abg. Mugdan (fortsch. Sp.): Es ist unklar, in der Verordnenung des Bundes zu erweisen, daß die Reichsversicherungsordnung nicht durchgeht. Ihr Schicksal ist noch nicht sicher, und daher daß der Hinterbliebenenversicherung noch unklar.

Abg. Decker-Klensberg (Zentr.): Es ist unverständlich, wie ein Mitglied der Reichsversicherungs-Kommission und ein Mann, der von sozialpolitischen Dingen doch immerhin etwas kennt, verlangen kann, die Hinterbliebenenversicherung gegebenenfalls vor der Reichsversicherungsordnung in Kraft zu setzen. Das ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit.

Abg. Mugdan (fortsch. Sp.): Das geht sehr gut. Wenn Sie hier nicht bis in den späten Abend sitzen, sondern mir bis morgen Zeit lassen würden, würde ich mit Begeisterung die Frage lösen können.

Staatssekretär Delbrück: Der Antrag Mugdan ist unannehmbar. Abg. Mugdan tritt sich, wenn er glaubt, daß die Hinterbliebenenversicherung vor der Reichsversicherungsordnung in Kraft gesetzt werden kann. Wenn die Reichsversicherung nicht

zustande kommt, so trifft die Schuld wahrhaftig nicht die verhandelt Regierung.

Abg. Mugdan (fortsch. Sp.): Selten ist eine Regierung so ungeschickt vorgegangen, wie gerade die verhandelt Regierung bei der Reichsversicherungsordnung. Wenn die Reichsversicherungsordnung zu Fall kommt, so hat die Regierung die Schuld. Sie sollte die Führer im Parlament sein.

Staatssekretär Delbrück: Wenn Abg. Mugdan der Regierung den Vorwurf gemacht hat, daß sie sich nicht vorher über diesen mehr als 1700 Paragraphen umfassenden Entwurf mit den Parteien verständigt hat, so möchte ich ihn wirklich bitten, mir zu sagen, wie wir das hätten anfangen sollen. Das ist einfach unmöglich bei einem Reichstag, der Parteien mit so verschiedenen Meinungen aufweist.

Nach weiterer kurzer Aussprache wird die Verlängerung in erster und zweiter Lesung gegen die Stimmen der Fortschrittler, Sozialdemokraten und Polen beschloßen.

Darunter wird die Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern beim letzten Kapitel über die Verwendung der Kassa-Gabe fortgesetzt.

Die Kommission hat eine Spezialisierung der Verwendung der im Etat auf 4 300 000 M. geschätzten Kassa-Gabe beschloßen. Die fortschrittliche Volkspartei beantragt, daß Organisationen, die politische Zwecke verfolgen, keine Propagandaarbeiten erhalten sollen. Eine Resolution dieser Partei wünscht die Festlegung des Kassa-Bettes. — Den Bericht der Kommissionsberatung erläßt.

Abg. Frür. v. Nitzschosen (son.): Die Kommission war nicht der Meinung, daß dem Bunde der Landwirte eine Ausnahmehandlung eingeräumt worden sei. Der Bund hat damit doch gar nichts zu tun, sondern nur seine Verkaufsstelle. In Zukunft wird die Verwendung der Gelder ausreißend kontrolliert werden.

Abg. Sped (Ztr.): Die Propaganda ist von großem Wert für unsere Landwirtschaft. Sie hat das größte Interesse daran, daß die Propaganda in der bisherigen Weise weiter verfolgt wird. Dazu gehören auch praktische Vorlesungen, Vorträge usw. zur Aufklärung weiter Kreise über die Landwirtschaft. Doch durch die Staffung der Kassa-Bette der kleineren Organisationen gemindert werden, sich größeren Verbänden anzuschließen, ist kein unabwehrlicher Zustand. Daher stimmen wir der Resolution der Fortschrittler zu.

Unterstaatssekretär Richter: Bei der vollkommen neuen Materie war eine Spezialisierung für die Regierung sehr schwierig. Wir müssen bei jedem Punkte prüfen, ob nicht die Kassa-Industrie geschädigt werde. Zwischen Propaganda-Geldern und Kassa-Betten besteht kein Unterschied, soweit nur die großen Verbände die Propaganda-Gelder bekommen, aber soweit das nicht der Fall ist, ist ein Unterschied da. Dem Bundesrat wird in nächster Zeit eine Vorlage zugehen, die die Staffung der Kassa-Bette so gestalten soll, daß keine Verbände ihre Unabhängigkeit verlieren. Die Regierung stimmt den Kommissionsbeschloßen zu.

Abg. Hue (soz.) begründet den Antrag seiner Partei, die gesamte Kassa-Abgabe der Reichskasse zu überweisen. Bitte man damals bei der Beratung des Kassa-Gesetzes unsere Anträge angenommen, würde die Kassa-Industrie bedeutend besser da. Die jetzt bekannte Verwendung widerspricht dem Kassa-Gesetz und stellt einen Schmiergeldfondus dar.

Unterstaatssekretär Richter: Niemals bestand die Absicht, die Gelder ohne weiteres dem Kassa-Budget zu überweisen. Der Reichskassaer behält sich Verteilung und Kontrolle durchaus vor. Die Weiterberatung wird vertagt.

Von Nah und fern.

Kaiserliche Ehrung für einen Veteranen von 1870. In Wiesbaden feierte am 19. d. Mt. Generalmajor a. D. Otto v. Sperling, der den Feldzug von 1866 als Bataillonskommandeur und den von 1870 als Regimentskommandeur mitgemacht hat, seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar erhielt vom Kaiser folgendes Telegramm: „In dem heutigen Tage, an dem Sie durch Gottes Gnade Ihr 90. Lebensjahr vollenden, spreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. In den langen Jahren Ihrer Zugehörigkeit zur Armee haben Sie Ihren Königen und dem Vaterlande, insbesondere in vier Feldzügen die besten Dienste geleistet und Sie können heute mit Stolz und Befriedigung auf diese Zeit zurückblicken, ausgezeichnet mit so schönen Kriegserlohnungen. Um Ihnen aber an diesem seltenen Tage noch ein erneutes Zeichen dankender Erinnerung Ihrer Verdienste zu geben, verleihe ich Ihnen hiermit den Charakter als Generalleutnant.“

genau, um mir zu denken, wie alles kam. Er hat in Erfahrung gebracht, daß auch mein Geld mit dabei war. Köstlich hat er nicht geglaubt, daß es mit meinem Willen geschähen ist.“ „Nein. Er weiß nichts davon.“ „Und Sie wissen es auch?“ „Ja natürlich. Ich bin doch mit dem Geschick. Aber sonst weiß es niemand als ich und der kleine Engländer noch.“ „Wald wird es die ganze Welt wissen“, dachte Miss Livingston und wurde wieder ganz rot. Dann aber fragte sie: „Stiedte auch von Ihnen Geld drin?“ „Ja natürlich. Wo Eddy dabei ist, bin ich auch dabei.“ „Wer ist Eddy?“ fragte sie ganz erstaunt. „O Gordon, ich vergaß. Wir nennen ihn Eddy. Wissen Sie, Go.“ E. D. Tilson.“ „Sie lächelte wieder.“ „Sie sind also überall mit dabei, wo... Eddy ist?“ „Ja wohl. Und auch bei der Hochzeit sollte ich mit tun.“ „Bei welcher Hochzeit?“ fragte sie ganz bestreut. „Na, bei seiner. Bei Ihrer mit ihm. Da sollte ich Brautführer sein.“ „Und Mr. Tilson hat selber den Corner gedrückt?“ „Natürlich.“ „Und sein Geld alles verloren?“ „Alles, Miss. Nur die Überfahrt haben wir noch.“ „Wieviel war es, was er verlor?“

„Na, nicht viel. Fünf Millionen.“ Zum erstenmal hörte Miss Livingston, daß der Mann, den Werte einen Glücksfäger geschimpft, schon damals über solchen Reichtum verfügte. „Und Sie?“ fragte sie. „Haben Sie auch viel verloren?“ „Nein. Ebensoviel.“ „Denn Tilson hat groß, hat edel gehandelt!“ „Er ist doch in Sie verliebt.“ „Aber Sie — Sie waren es doch nicht —?“ „Nein. Ich hatte Sie ja noch nicht gesehen. Sonst wäre auch ich es gewesen.“ „Sie lächelte wieder. Aber warum haben Sie denn Ihr Vermögen geopfert?“ „Weil, was mir gehört, auch Eddy gehört. Er ist ja so ein verflücht guter Kerl! Aber sagen Sie einmal, was werden Sie jetzt in der Sache noch tun? Jetzt, wo er kein Geld hat, kommt er gewiß nicht und wird noch um Sie.“ „Kommt er gewiß nicht? Nun, wissen Sie was, so schicken Sie ihn zu mir.“ „Ja? Er geht mir ja nicht.“ „Ja, was ist da zu tun? Wollen Sie ihm einen Brief mitnehmen, wenn ich ihn schreibe?“ „Ja? Nicht um die Welt. Er läßt mir ja's Lebenslicht aus.“ „Ich kann doch nicht selbst zu ihm hin!“ „Nein. Aber schicken Sie zu ihm. Schreiben Sie ihm, es hat Sie ein großes Unglück betroffen... Sie rechnen auf seine Hilfe... er muß sofort kommen... dann kommt er gewiß.“

„Wirklich? Gut, so will ich es tun. Und wie soll ich Ihnen danken, Herr Johnson?“ „Mir? Sehr einfach. Wenn Sie mir Eddy glücklich machen, dann bin ich zufrieden.“ „Das will ich. Und Sie, Sie sollen auch wirklich bei meiner Hochzeit der Brautführer sein, wenn es eine gibt.“ „Und sie reichte ihm die Hand, und er schüttelte sie, daß sie ihr noch lange drauf weh tat. Aber auch Händedrucke, die weh tun, tun wohl.“ 12. Der erste Tag des neuen Jahres brach genug wundervoll an. Der Sturm hatte sich gelegt, und die Luft war klar, rein und kalt. Trotzdem stieg Mr. Tilson mit einem recht schweren Herzen aus seinem Bett. Er hatte eine lange, schlaflose Nacht hinter sich, während der er Zeit genug hatte, aber seine Situation nachzudenken. Und je mehr er nachgedacht hatte, desto elender hatte er sich gefühlt. Er dachte auch nicht über den Geldverlust nach, sondern über den andern, größeren. Und doch hielt ihn gerade der Gedanke an den aufrecht. Und gerade der alte Johnson, für den keine Liebe da war, ihn aufzurichten, gerade der war heute aber alle Fragen lustig; von einer Lustigkeit, die in so großem Widerspruch zu Tilsons Stimmung stand, daß dieser sie ihm sogar verweigerte. Der aber ließ sich durchaus nicht überan. „Prost Neujahr!“ rief er. „Prost Neujahr.“ Und hier ist auch etwas für dich. Ein Brief. Alle Wetter, wie der aber sein riecht. Und eine Damenhandchrift auch. Sapperment, Sapperment, von wem kann der sein?“

20 000 Mark und Juwelen gestohlen. Ein großer Diebstahl ist in der Nacht bei der Berliner Expeditionfirma Jakob u. Valentin, Holzmarktstraße 65, ausgeführt worden. Dort erbeuteten bei einem Geschäftseinbruch Spitzbuben ungefähr 20 000 Mark in barem Gelde, viele Schmuckgegenstände, Preussische Staatspapiere und Scheckbücher. — Auch in den Geschäftsräumen der Sächsisch-Thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung in Halle wurde ein ähnlicher Einbruchdiebstahl verübt. Es wurden 24 745 Mark entwendet. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Mit dem Fuhrwerk in die Wüste. In der Nähe von Jael (Kreis Trier) scheiterte die Fährte des Fuhrwerks eines Wirtes aus Wasserbillig und jagten mit dem Wagen in die Wüste. Der Wirt ertrank.

Die Erregung unter den Pfälzer Wägern. Wie die Blätter aus Ebersheim melden, hat in den letzten Tagen dort und in der Umgegend eine große Anzahl von Weinkaufleuten, die erklärt hatten, sie würden die Wägern nicht abtreiben lassen, Strafmandate in Höhe von 15 Mk. erhalten. Die Erregung nimmt deshalb wieder zu. In Ebersheim wie im Nachbarort St. Martin herrscht außerdem große Erbitterung über einen in Mainammer gefassten Beschluß, der die Regierung auffordert, selbst durch Anwendung von Waffengewalt die polizeilichen Vorschriften in den beiden Gemeinden durchzuführen. Der bayrische Minister des Innern hat sich in das Unruhegebiet begeben.

Ein Student als Juwelendieb. In München wurde ein Student verhaftet, der seit Wochen in raffiniertester Weise bei der Auswahl von Juwelen in verschiedenen Geschäften kostbare Stücke gegen minderwertige vertauschte. Seine Raffinerie ging so weit, wieder in Geschäfte zu gehen, in denen er solche Ericks schon ausgeführt hatte, obwohl seine Personalbeschreibung in den Zeitungen stand. In einem Laden, den er wieder betrat, erkannte ihn eine Verkäuferin und veranlaßte seine Verhaftung. Der Student, der in ganz guten Verhältnissen lebt, hat nichts von den Juwelen verkauft, sondern sie alle in der Wohnung versteckt. Da er offenbar verdächtig ist, wurde er auf freien Fuß gesetzt.

Ein merkwürdiger Unfall. Der Größlich-Talenerhofsche Forstgehilfe Huber in Dammsteden (Wagr. Schwaben) wollte im Wald an einer hochstehenden Tanne, an der er mit Stiegeisen emporkletterte, nachdem er den Leib über einen Behergurt am Lammensbaum gesichert hatte, Nadeln für Sechse anbringen. Er rutschte aus und brach durch die Wacht seines eigenen Körpergewichts sich das Rückgrat. Die Leiche des Verunglückten wurde noch sechs Meter hoch am Baum hängend von einem Augsburger Polizeihund aufgehoben, der an den Fleißungsstellen in der Wohnung des Forstgehilfen die Witterung aufgenommen hatte.

Folenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Feldwebel und einem Wachtmeister. Der Pionierfeldwebel Paul Rudolf kam nachts in angelegentlichem Zustande in die Kaserne in Wetzlar. Der vor der Kaserne postierte Wachtmeister rief ihn an, er solle das Lösungsmittel sagen. Da aber der Feldwebel schwieg, gab der Posten einen Schuß auf ihn ab. Die Regel durchsichtigkeit jedoch nur den Mantel des Feldwebels. Dieser begab sich in die Kaserne und forderte dort den Rekruten Sil auf, er solle seine Waffe zu sich nehmen und mit ihm zu dem Posten gehen. Dort befahl er dem Rekruten, auf den Wachtmeister zu schießen, was Sil auch tat. Der Posten, ein gewisser Andreas Jazynowicz, wurde lebensgefährlich verletzt ins Spital befördert, der Feldwebel Rudolf und der Rekrut Paul Sil wurden bestraft.

Explosion eines Dynamitlagers. In der Nähe von Bellinzona (Schweiz) wird gegenwärtig eine neue Militärstraße gebaut. Die Unternehmerrfirma Lami u. Komp. hat dort für Sprengungsarbeiten ein großes Dynamitlager errichtet. Dieses lag plötzlich in der Luft. Es besteht der Verdacht, daß die Lat aus Nachsicht begangen worden ist. Es wurden bereits verschiedene Verhaftungen vorgenommen.

Sie her," schrieb Tillotson müde. Johnstone hielt ihm den Brief hin, zog ihn aber gleich wieder zurück, um ihn nochmals sorgfältig zu beschneppen und zu betrachten. „Boy-tausend!“

„Joe, ich bin nicht in der Stimmung, mich ärgern zu lassen. Gib ihn mir her. Ich bin so nervös heut, daß“

„Na, da ist er ja schon. Und möge er dir gute Nachrichten bringen.“ „Jawohl, Brummbar, du.“

Tillotson hatte die Handschrift Miß Livingstones noch niemals gesehen, trotzdem sagte ihm sein Herz, daß er von niemand anderem sein könne, als nur von ihm, und er riß das Kuvert sofort auf.

„Miß Livingstone will mich auf das dringendste sprechen," sagte er. „Sieh her!“

Und er gab ihm den Brief. Joe griffte ein klein bisschen beim Überfliegen der Zeilen; denn der Brief lautete ihm sehr bekannt:

„Miß Livingstone ist ein unerwartetes Unglück widerfahren. Sie braucht den Rat eines Freundes und glaubt auf Herrn Tillotson rechnen zu können. Sie bitten ihn, sofort zu ihr zu kommen. Sie wird den ganzen Morgen zu Hause bleiben und ihn erwarten. Er hat sie seinerzeit seiner Freundschaft und seines Beistandes versichert, und sie rechnet auf ihn.“

„Ich gehe sofort," rief er aus. „Ich würde an deiner Stelle erst schlafen. So ohne Frühstück geht man an so etwas nicht," meinte Johnstone, der für praktische Dinge einen trefflichen Blick hatte.

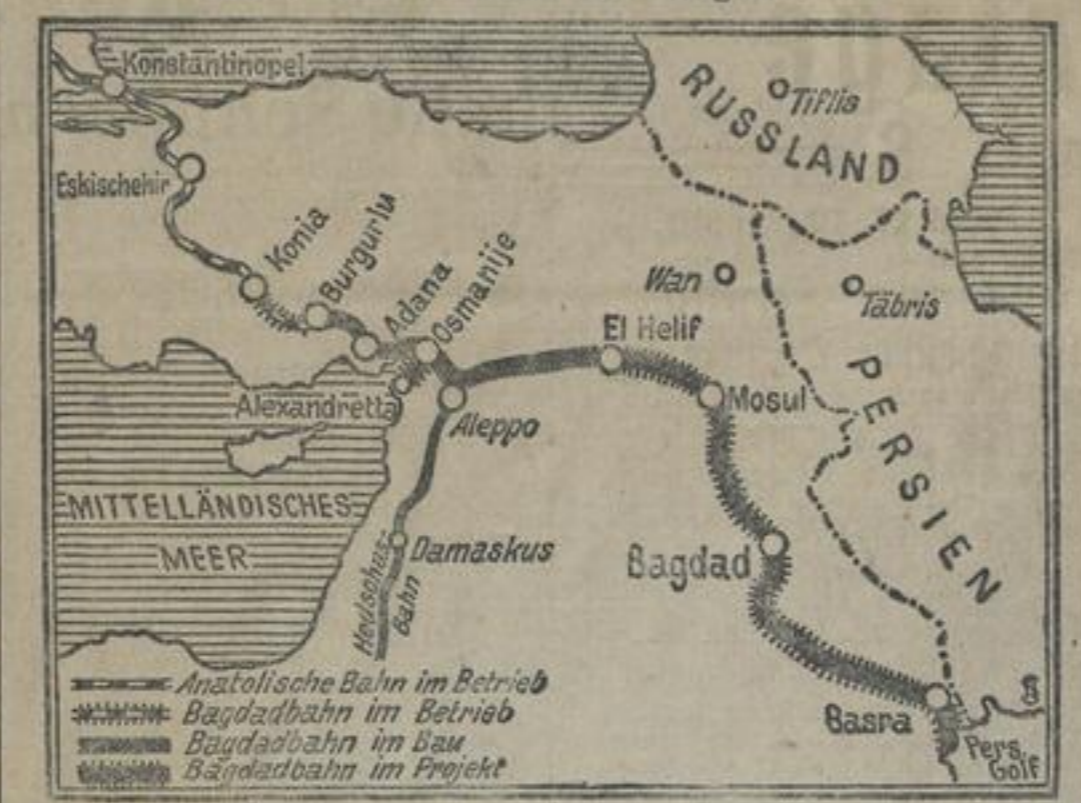
Ein Deserteur als blinder Passagier. Eine schwierige Reise hat ein rumanischer Deserteur gemacht, der von Bukarest bis Ostende als blinder Passagier gefahren ist. Der Mann hat einer Meldung aus Brüssel zufolge die Reise zurückgelegt, indem er sich unterhalb des Buges an Galen und Balken anklammerte. Er erklärt, daß er aus seinem Vaterlande geflohen sei, um sich den Mißhandlungen seiner Vorgesetzten zu entziehen. Er hatte als Kesselgelb ein Zwanzigfrankenstück mit, das ihm aber unterwegs aus der Tasche gestohlen worden ist. Als er mehr tot als lebendig unter dem Juge hervorgeholt wurde, war das erste, was er verlangte, eine Zigarette.

Tod des Silberkönigs. Aus New York

landete nachmittags um 5 1/2 Uhr bei Groß-Sachsen im Kreise Dessau. Der Flur des Technikers Hans Grabe um das Aggregat herum, der in Frankenhäuser Kattunfabrik, hatte eine nach Tausenden zählende Menge nach Frankenhäuser gelockt. Grabe stieg nachmittags um 5 Uhr auf und blieb eine Minute in der Luft. Der Apparat überschlug sich bei der Landung. Der Flieger blieb unverletzt. Die Flugmaschine wurde beschädigt.

Gerichtshalle. Augsburg. Das Schwurgericht hat den Tagelöhner Joseph Holzmann, der nach einem

Karte zum Ausbau der Bagdadbahn.



Die zum großen Teil auf deutsches Kapital geführte Bagdad-Bahn-Gesellschaft hat dem türkischen Großwesir die Zustimmung gegeben, daß sie darauf verzichte, die neue Bahn aus eigenen Mitteln bis zum Persischen Golf fortzuführen, sondern unter gewissen Bedingungen der Gründung einer neuen osmanischen Gesellschaft zustimme, die die wichtige Bahnlinie ausbauen soll. Die Bagdad-Bahn-Gesellschaft hat den Bau der Bahn von Konia, der Extension der Anatolischen Bahn, bis Burgurlu übernommen; die weitere Strecke bis El Hail befindet sich zurzeit im Bau. Die Konvention für die noch zu erbauende

Bahnlinie von El Hail nach Bagdad hat die Gesellschaft erst jetzt mit dem Großwesir abgeschlossen, ebenso die Finanzkonvention für die 70 Kilometer lange Zweigbahn von Osmaniye nach dem Mittelmeerhafen Akranbrette. Die Bagdad-Bahn-Gesellschaft baut in Alexandrette neue Anlagen, die deshalb sehr wichtig sind, weil durch die neue Zweigbahn der Hafen von Alexandrette einseitig mit Bagdad und dem Persischen Golf, andererseits mit der Palästina durchziehenden Hebelbahn verbunden wird und daher große Bedeutung erlangt.

wird der Tod des sogenannten „Silberkönigs“ David Moffat gemeldet, der 240 Mill. Mk. hinterlassen soll. Moffat verdankte seinen Reichtum hauptsächlich den reichen Silberminen Kolobabo und Mexikos.

Luftschiffahrt.

— Der Ballon „Düsseldorf 4“ war am Sonntag vormittag 11 Uhr in Arefeld zu einer Fahrt aufgeblasen. Führer war der Fabrikant Paul Kayser. Mitfahrer war der Seidenfabrikant Otto Schröder aus Arefeld. Der Ballon nahm seine Richtung auf Holland zu. Auf der Rückreise kam am Nachmittag infolge von Windverlust der Ballon zum Sinken. Die Gondel der Airie das Wasser und schlug auf eine Wiese bei der Insel Wieringen. Kayser wurde dabei vollständig zerquetscht und stürzte tot auf die Wiese. Der Ballon wurde noch einmal emporgeschossen und flog bis zu dem sogenannten Dudewater, einem toten Wasserlauf. Hier wurde der zweite Passagier Schröder, der sich lebensgefährliche Verletzungen am Hinterkopfe zugezogen hatte, geborgen.

— Der Ballon „Altenburg“, der unter Führung des Hauptmanns Abercron mit dem Herzog von Sachsen-Altenburg und dessen Adjutanten am 17. d. Mis. aufgestiegen war,

Wirtshausstreit dem Gemeinbediener Wähl in Windwangen auflauerte und ihm mit der Sense den Hals durchhieb, zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt.

Brüssel. Das Gericht hat nach Prüfung der Akten des Untersuchungsrichters über den Brand der Weltanklung erklärt, daß zu einer strafrechtlichen Verfolgung kein Anlaß vorliegt.

Berliner Humor vor Gericht.

Eine Mittwochabend-Störung. Vorsitzender des Schöffengerichts vom Angellagen, dem Bureau-Beamten H.: Die Jungen, die wir nachher vernemen werden, sollen bekunden, daß Sie den Kläger, Barbier R., durch arge Schimpfworte beleidigt und ins Gesicht geschlagen haben. Wollen Sie das bekräftigen? — Angekl.: Durchaus nicht. Aber ein paar erklärende Worte möchte ich zu meiner Verteidigung sprechen. — Vorl.: Das ist Ihre eigene Mecht. Was haben Sie zu sagen? — Angekl.: Nicht viele. Ich will Sie doch erzählen, was der Freund hier bei bedauerliche Vorkommnisse war. Ich lebte damals mit meine Jattin in die Fritterwoden, die noiaebene bloß neun Tage dauerten, denn am sechsten Tage sah's ein Jeweiter mit Doppelglach und Teinens-erjub. . . . — Vorl.: So ausführlich brauchen wir das nicht zu wissen. Oder wollen Sie den Kläger etwa mit Ihren Schimpfwörtern in Zusammenhang bringen? — Angekl.: Zwischfetzen kann man's nicht gerade nennen. Der war, wie gesagt, nur ein

vorübergehender Jeweiter, der aber der Kläger hervorgerufen hatte. An dem betreffenden Tage — ich verlese ihm nicht, und wenn ich die diamantene Hochzeit erleben sollte — hatte ich seit die Hochzeit meinen ersten Weinabend, indem mir gestattet wurde, einen Wein aus dem Keller zu trinken. Auf dem Wege nach meine alte Stamm-Bude trat ich in einem Barbierladen, um mir rasieren zu lassen. Ich wurde dem Jeweiter bedient. Der Jeweiter, mit der heutigen Nummer, bediente einen anderen Kunden. Wir wurden aber beide zu gleicher Zeit insgeheim und ich hörte, wie der Kläger R. zu seinem Kunden sagte: „Abtreiben der Jopp vor Ihre Frau Jemahlin ist noch fertig.“ — „So," meinte der Kunde, „bei ist gut, ich hat mir schon uffgedragen, danach zu fragen. Sieden Sie'n man sich in meinen Jberzieher, damit ich ihm mich verlese. Ich werde ihm nachher mit bezöhl'n.“ — „Schönenen," sagte der Barbier, wickelte wat in Papier in und hing damit nach die Jberzieher, wo unfre Jberzieher hing. Bald dabruß hing ich wat, wurde dann zu einem Stet ins-Jeladen und kam ziemlich spät nach Hause. Meine liebe Jattin schiel schon. An andern Morjen in alle Herrjontsriebe wurde ich durch einen überaus un-anstän Kippenstoh aus den Jberziten Schlummer uffschreckt. „Du Unjebauer!" drohte mir meine Frau ihre Stimme in die Ohren, du Jewehlschier Schreiber! Daß ich bei dem um die verbräut? Jehn Dage nach die Hochzeit bedriehte mir schon? — Ich laß mir schiden, ich jehe noch heute zu Muttern zurück! — Ein heftiger Tränenstrom folgte hinterher, sie saß uff einem Stuhle und heulte zum Steinerwecken. Ich war so erschrocken, bei id anfangs nicht ein Wort rausbrachte. Als id aus' Bette strann und mir ihr nähern wollte, schüßte sie mir wat in' Gesicht, wat wie 'ne Salange ausfah und sich uff'n Fußboden als ein Jopp entpuppte. — „Wat is denn bei?" frage ich eriaunt, „id denke, du trächtst keine falschen Haare?" — „Wie sich der Jeweich verstellen kann!" schluchzte meine Frau verzweifelt, „hast ihn woll verlesen bei deine Flamme abjucken und aus Versehen in die Tasche behalten. Der tache ist dir, wenn id ihre unter die Jngern freige, denn reich id ihr die eijenen Haare, die sie noch hat, einzeln aus!" — Ein neuer Tränenstrom folgte. Ratlos stehle ich mir in die Stube um. Uff' Schüdelang laß mein Jberzieher, den id, als id nach Hause kam, im Korridor uffhängt hatte. Die Taschen waren umjehert, also hatte meine Frau drin rum-jelidert. Langsam hing mir ein Talstüchuff. „Du, Ella," laute id, „hat der Jopp etwa in meine Jberzieher-tasche jehschen?" — „Jawoll, du . . . du . . . war die Antwort. — „Das' ist jind," sagte id, „du ziehst dir uff der Stelle an und jeht mit zu den betreffenden Barbier, id werde mir in deiner Jermant von deinem Verbot reinjien.“ — Ich hatte ermriet, bei id der Mann für seine Dämlichkeet entschuldigen würde. Statt dessen schaute er mir noch an: „Sie konnten sich's doch denken, bei id die Jberzieher verwechselt hatte und bei ein Verleben vorloch. Warum bringen Sie ihm denn nicht selbst zurück. Wir haben den janzten Laden abjehacht. Außerdem is der Jopp janzwil, er steht ja aus, als ob er in'n Rinnstein jehagen hätte. . . . — Weiter kam er nicht. Ich stieg dem Jeweichen bel'n Rauschen und schüttelte ihm eine Welle wie een Wind fliden hin und her. Jüchlicher-weise tritt meine Frau einjisch ein. Wer wech, wat id sonst aus dem Wanne jemacht hätte. — Da der Kläger die Angaben H.S. bestätigte, erkannte das Gericht unter Verkündung der Erregung des Angeklagen auf 25 Mark Geldstrafe.

Gemeinnütziges.

o Holzwürmer werden bestraft, wenn man die Gegenstände, in denen sich die Würmer befinden, mit einer Lösung von Naphthalin und Seife mehrere Male bestricht.

o Korben müssen vor dem Gebrauch mit heißem Wasser gebrüht werden.

Buntes Allerlei.

„Bitte, mich nicht zu küssen!" Spaniens Königin Viktoria, die mit dem König und ihren Kindern in Sevilla weil, hat eine recht lobenswerte Bewegung gegen das Küssen der Kinder ins Leben gerufen. Sie hat aufs strengste verboten, daß ihre drei Kinder von fremden Leuten geküßt werden, da sie der Überzeugung ist, daß durch solche Beisetzungen häufig Krankheiten übertragen werden. Jede spanische Mama, die etwas auf sich und ihre Kinder hält, folgte natürlich sofort dem königlichen Beispiele, und jetzt läuft alles, was kurze Röcke und kurze Hosen trägt, mit kleinen Käpfchen auf dem Rücken herum, auf denen zu lesen ist: „Bitte, mich nicht zu küssen!"

In jenem Tage gab es im Livingstone'schen Hause keine American Beauty mehr. Tillotson hatte für die Rosen offenbar nicht das Geld. Aber auch die Schachtel mit Beilchen war nicht gekommen. Miß Livingstone mußte sich daher mit drei Nelken begnügen, und auch die Samen zum letztenmal. In einem begleitenden Briefe teilte ihr nämlich der ehrenwerte Herr Reginald seine Absicht nach England mit, die er soeben schon angetreten hatte. Von Mr. Cutter hörte sie nichts. Tatsächlich brachte ihn nur das Fehlen der Beilchen bei ihr in Erinnerung. Hätte sie aber die Morgenblätter gelesen, so hätte sie die Nachricht von seinem Bankrott und seinem Selbstmord gelesen. Er hatte sich für Tillotsons Redolent einige Patronen verschafft und sich noch in der Nacht eine Kugel durchs Hirn geschossen. Der große Corner hatte also Tillotson ruiniert, Johnstones Vermögen verschlungen, Bertie Livingstone um seine Ehre gebracht und Cutter zum Selbstmord getrieben. Und Dunder und andere Leute hatten auch schwer unter dem Corner gelitten.

Wenn nun Miß Livingstone an diesem Morgen nicht so viel Blumen hatte, wie sonst, so glied dafür sie selbst einer Blume. Liebe und Hoffnung hatten ihr den vollen Schimmer der Jugend zurückgegeben, und sie sah so mädchenhaft glücklich aus wie nur je. Und auch ihr Herz pochte wie das eines jungen Mädchens, denn kein erstes Rendezvous mit dem Ausgewählten seines Herzens beverleht. Mister Tillotson aber meckte von dem allem nichts, als sie in der Bibliothek vor ihm hinar. Er machte nur eine tiefe Verbeugung und sagte:

„Sie haben mich nicht geküßt, Miß Livingstone, drum bin ich gekommen.“

Er war tadellos wie immer gekleidet und der Schmerz hatte einen wunderbaren Zug in sein männlich schönes Gesicht neu hinzugebracht. Er hatte etwas von seiner Zuverlässigkeit verloren, aber in anderer Hinsicht wieder gewonnen. Er hatte sich mehr in seiner Gewalt. Sprach gewählter als sonst und hatte offenbar in den zwei Monaten dieses Gelebens, worüber sie natürlich erstaunt war.

Miße Tillotson," begann sie, dann ärgerte sie.

Sie schrieben, es sei Ihnen ein Unglück zugestoßen und wünschten meinen Rat," sagte Mr. Tillotson so förmlich und gemessen wie möglich, obgleich sie merkte, daß seine Hand wie Eisenland zitterte. „Ich fürchte leider, daß ich Ihnen nur von geringem Nutzen sein werde; trotzdem stehe ich natürlich ganz zu Ihrer Verfügung.“

„Ich weiß das . . .“ und wieder ärgerte sie und wieder wandte sie sich von ihm weg. „Wissen Sie, was heute für ein Tag ist, Mr. Tillotson?" fragte sie plötzlich.

„Jawohl, Miß Livingstone," entgegnete er. „Der erste Januar," und er mußte sich auf die Lippen beißen, wollte er den Schmerz nicht zeigen, den ihm das Erinnerungwerden an den Tag bereitete, dem er unter gewissen Hoffnungen entgegengesehen hatte.

„Ganz recht," sagte sie. „Und Sie wissen, daß Sie . . . daß Sie sich an diesem Tage . . . eine Antwort von mir holen wollten.“

„Das ist vordel, Miß Livingstone," sagte er fest. „Ich hätte mich eine Aufgabe gestellt und konnte mein Ziel nicht erreichen.“

„Was für eine Aufgabe war das?"

„Der Kaffee-Corner. Sie wissen ja wohl.“

„O, der Kaffee-Corner," machte sie mit dem unschuldigsten Miene von der Welt.

„Wußten Sie gar nichts davon?" fragte er und sah zu ihr auf.

„Ja, aber . . .“

„O, das tut nichts. Die Sache schling fehl. Das ist alles. Anstatt der zehn Millionen, die ich den Ihnen gegenüberstellen wollte, habe ich gar nichts. Ich kann Ihnen daher auch gar nichts bieten. Es bleibt mir also nichts andres übrig, als Gott dankbar zu sein, daß ich Sie kennen gelernt habe, Ihnen Glück für Ihre ferneres Leben zu wünschen und zu gehen.“

„Sie vergessen, Herr Tillotson, daß ich Ihres Beistandes bedarf.“

„Ich werde glücklich sein, Ihnen helfen zu können, wenn Sie mich des Vertrauens für würdig halten, mir Ihr Unglück zu nennen. Meine Gefühle für Sie . . .“

„Haben sich doch nicht geändert, Herr Tillotson?"

„Ja, sie sind andre geworden.“

„Was?" rief Miß Livingstone aus und sah ihm wie erschreckt in die Augen.

„Es hat nichts auf sich," sagte er, „wenn Sie's erfahren. Ich habe Sie früher geliebt. Jetzt bete ich Sie an. Das ist das einzige, was sich verändert hat.“

22 (Schluß folgt.)

Holz-Auktion

Hauswalder Forstrevier.

Montag den 27. März 1911 vorm. 10 Uhr sollen in Hartmanns Restauration in Hauswalde
ca. 5 rm harte **Schichte** | Rohschlag Nbt. 10
120 " weiche **Rollen** | Kesselberg und 17, 18
200 " **Schlagreifig** | und 22 Oberbusch,
400 " **Stöcke** | Durchforstung 17 n.
Bruch 19 und 20

Bedingungsweise versteigert werden.

Baldsch, am 16. März 1911.

Das von Dellborffsche Rent- und Forstamt.
Haufe.

Fliegertage

in Kamenz i. S.

Sonntag und Montag, den 26. und 27. März 1911,
nachmittags von 1/2 4 bis 6 Uhr.

Herr Oswald Kahnt aus Leipzig,
Leiter der Fliegerschule für sächsische Offiziere,
wird auf dem grossen Kasernenhofe

Schauflüge

vorführen. Gleichzeitig **Militär-Konzert.**

Preise der Plätze: Innerhalb des Kasernements Reservierter Platz 2 M.,
1. Platz 1 M., 2. Platz 50 S. außerhalb des Kasernements 20 S.
Passagierflüge gestattet.

Bei ungünstiger Witterung erfolgt das Fliegen am 27. und 28. März oder eventuell
am 28. und 29. März.

Handwerkerverein

Bretznig und Hauswalde.

Sonntag, den 26. März.

öffentlicher Theater-Abend

im Gasthof zur goldenen Sonne.

Kassenöffnung 1/2 7 Uhr.

Anfang 1/2 8 Uhr.

Programme im Vorverkauf 25 Pf., an der Kasse 30 Pf.

Da der Reinertrag zur Anschaffung von Spielgeräten für die Kinder verwendet
wird, ist ein zahlreicher Besuch sehr erwünscht.

Aug. Schölze, Vors.

Gasthof zur grünen Aue.

Sonntag und Montag, den 26. und 27. März:

Karptenschmaus,

verbunden mit musikalischer und komischer Unterhaltung.
U. a. tritt auch der berühmte Humorist Paul Lehmann und die Salon- und
Tadlerfängerin Fel. Sedert auf.
Flotte Bedienung.

Es ladet ebenfalls ein

Emil Raumann.

Das neueröffnete

Vermessungsbüro

in Großröhrsdorf Nr. 105¹ (Kino)

halte zur billigsten Ausführung aller

Geometer-Arbeiten

bestens empfohlen.

Jeden Montag persönlich anwesend.

Bernhard und Rudolf Rentsch,

geopr. und verpf. Feldmesser.

Fahrräder

in bekannt guten Qualitäten empfiehlt zu billigsten Preisen

Georg Horn, Mechaniker.

NB. Laternen, Mäntel, Schläuche und alle sonstigen Zubehörtelle in großer
Auswahl am Lager. D. D.

Wegen gänzlicher Aufgabe des Ladengeschäfts

haben wir auf alle noch vorhandenen Waren die Preise erheblich
herabgesetzt und bitten diese Extra-Kaufgelegenheit nicht zu
versäumen.

F. A. H. Schölzel & Sohn,
Bretznig.

Obermühle Ohorn

empfehlen sich zum

Schroten und Mahlen div. Sorten Getreide.
Max Fischer.

Für die uns aus Anlass unserer

Hochzeit

in so reichem Masse zuteil gewordenen Ehrungen, Geschenke und
Glückwünsche sagen wir hierdurch Allen unsern herzlichsten
Dank.

Bretznig, den 22. März 1911.

Martin Haufe und Frau
Margarethe geb. Hartmann.

Zur Konfirmation

empfehle in großer Auswahl

hohe Schnür- und Knopfstiefel

mit oder ohne Backspizen zu verschiedenen Preisen.

Bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Max Büttrich.

Hgl. Sächs. Militärverein

Deute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr

Monatsversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen bittet d. V.

Turnverein.

Freitag den 31. d. M. abends 1/2 9 Uhr

Außerordentliche Hauptversammlung

in der Bierhalle (Herrn Witte).

Die Tagesordnung hängt vom 24. d. M.

in der Turnhalle aus.

Die Anwesenheitsliste liegt am genannten

Lage und im obigen Lokale von 1/2 9 Uhr an aus.

Wegen wichtiger Tagesordnung bitte die

Mitglieder um zahlreiche Beteiligung.

Bretznig, den 24. März 1911.

Arth. Gebler, Vors.

Stenographen-Verein „Gabelsberger“.

Dienstag den 28. März abends punkt 1/2 9

Uhr

Hauptversammlung

im „Deutschen Hause“.

Tagesordnung:

Berichte, Wahlen, Beschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bittet d. V.

Vr. Verein.

Handwerker-Zunft

zu Grossröhrsdorf, Bretznig u. Hauswalde.

Montag, den 27. März, abends 7 Uhr

Hauptversammlung

im Gasthof zum Stern (Wensch).

Tagesordnung wird durch Mund-

schreiben bekannt gegeben.

Alle Mitglieder werden hierdurch eingeladen.

Der Obermeister

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag

Pöfelischweinsknochen

mit Sauerkraut und vogtländischen Rössen.

..... Ansicht H. Klosterbräu.

Ergebenst ladet ein D. Haufe.

Gasthof zum Anker.

Deute Sonnabend

Großes Schlachtfest,

vormittags Weißfleisch,

abends Schweinsknochen u.

Sauerkraut.

Morgen Sonntag

Bratwurstschmaus.

Ergebenst ladet werte Gäste und Freunde

dazu ein G. H. Boden.

Deutsche Bierhalle.

Großes Schlachtfest

in bekannter Weise.

Ergebenst ladet dazu ein W. Witte.

Täglich frische Eier

empfehlen Emil Koch.

Dringmaschinen

in allen Größen und Preisen empfiehlt

Georg Horn, Mechaniker.

Suche für 1. Mai jüngeres sauberes

Hausmädchen.

Frau Martha Serbera,
Bretznig.

Nachlass-Versteigerung.

Sonntag, den 26. März, nachmittags

1/2 3 Uhr soll der Nachlass des verstorbenen

Julius Gnauck, bestehend in 1 Wohnst.,

1 Möbelk., 1 Kleiderk., Federbett, Bett-

stelle, einer Anzahl Dienstmädchen, etlichen

Hauten Brennholz, Handwerkszeug und ver-

schiedenen mehr meistbietend gegen Barzahlung

in Nr. 214 versteigert werden.

Die Erben.

Zwei Burschen,

welche Eltern die Schule verlassen, werden

für die Fabrik gesucht.

Ohorn. Wandfabrik Philipp.

Überzeugen Sie sich, daß die Deutschland-Fahrräder

in der Qualität die besten, dabei im

Preis außerordentlich billig sind

Verlangen Sie gef. Katalogliste

über 40 Seiten gratis u. 25 Seiten gratis

Probieren Sie doch selbst die Vorteile

auch über Radfahrer-Auto- und

photographische Artikel, Näh-

maschinen, Waagen, Uhren, Musik-

und Goldwaren etc. von

August Stukenbrock, Eintr. 11

größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Kaufet

nichts anderes gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh und

Verstärkung, Krampf- u.

Reizhusten, als die ein-

schwersten

Kaiser's

Breust-Caramellen

mit den „Drei Cannen“.

not. begl. Zeugn.

5900 v. Ärzten und

Privaten

bestätigen den sicheren Erfolg

Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.

Zu haben bei

Cheod. Horn, Kolonialwh.

in Bretznig.

Persil

wäscht mühelos ganz von

selbst, ohne Zusatz von

Seife und Waschpulver,

ohne Reiben und Bürsten,

nur durch einmaliges

1/2-1/3 stündiges Kochen.

Persil ist das beliebteste

selbsttätige

Waschmittel

in millionenfacher Ver-

breitung.

Erhältlich nur in Original-

Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Alleinige Fabrikanten auch der

Weltberühmten

Henkel's Bleich-Soda

Lange Stiefel,

Kindlederne Schaff-

stiefel (Quararbeit),

bes. Stulpenstiefel in allen

Größen erwünscht

Max Büttrich.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus

Das Recht auf Freiheit.

Roman von H. Ottmann.
(Schluß) (Fortsetzung)

„Nicht bis zur Unerschöpflichkeit! Ich kann nicht bei der riesigen Auswahl, die Dir zur Verfügung stand, ja von vornherein überzeugt halten, daß Du nur eine vorzügliche Wahl getroffen hast.“ sagte Niedinger.

„So, das habe ich — aber es wäre doch nicht so ganz unmöglich, daß der eine oder der andere abweichender Meinung ist. — A propos — Du hast doch kein Vorurteil gegen Damen vom Theater, Gartwig?“

„Wenn es sich etwa darum handeln würde, eine von ihnen zu heiraten — ja!“

Es war hart und bestimmt von seinen Lippen gekommen — gar nicht im Ton eines Scherzes. Betroffen ludste Erwin in seinem Gesicht zu lesen.

„Müßte ich das ernsthaft nehmen, so wäre ich allerdings vor die falsche Schiede gekommen. Aber was haben Dir die armen Künstlerinnen getan, daß Du so unfreundlich gegen sie gewonnen bist?“

„Es ist keine Unfreundlichkeit, wenn man sie für ungeeignet hält, ordentliche Hausfrauen abzugeben.“

„Solche, die man sich nur mit dem Wischtuch oder dem Strickstrumpf vorstellen kann, meinst Du? Aber Hausfrauen von dieser Art sind eben nicht jedermanns Ideal.“

„Auch meines nicht, sofern bei mir von dergleichen überhaupt die Rede sein kann. Aber es ist doch wohl nicht



Denkmal Walthers von der Vogelweide in Dug i. B. Die Stadt Dug in Böhmen ist als Aufenthaltsort des berühmten Minnesängers des 12. Jahrhunderts, Walther von der Vogelweide, von einem österreichischen Historiker urkundlich nachgewiesen worden. Die Stadt hat daher beschlossen, dem Dichter obiges Denkmal zu setzen. Walther von der Vogelweide ist zwischen 1165 und 1170 (das Jahr steht nicht genau fest) in Tirol geboren. Er weilte an verschiedenen Fürstentöfen, wo er durch seine lyrischen Gedichte überall gütliche Aufnahme fand und starb wahrscheinlich in Würzburg. Seine Dichtungen gelangten in verschiedenen Ausgaben bis auf unsere Tage und erlebten teilweise mehrere Auflagen.

das Wischtuch und der Strickstrumpf, was die gute Hausfrau kennzeichnet. Selbstlosigkeit, Hingebung, liebevolle Unterordnung unter die Persönlichkeit und unter die Interessen des Mannes — das wären so einige von den Eigenschaften, die ich von der Gefährtin meines Lebens verlangen würde.“

„Um — allzu bescheiden bist Du in Deinen Ansprüchen gerade nicht. — Aber sollte sich das alles nicht unter Umständen auch bei einer Künstlerin antreffen lassen?“

„Bei einer, die bereits von dem Gift des Erfolges gelöst hat — wohl kaum! Und ich würde den für einen Loren halten, der es von ihr fordert. Denn jedes befehlte Weien ist ein Produkt der Verhältnisse, unter denen es sich gebildet. Man soll da nicht unbilliger sein, als man es gegen irgend ein Gewächs ist, von dem man nicht erwartet, daß es auf einem völlig veränderten Nährboden in der bisherigen Weise weiter gedeihen soll.“

Die ungewohnte Lebhaftigkeit seiner Ausdrucksweise mußte Erwin bestreuen. Er konnte nicht zweifeln, daß das alles mit bewußter Anzüglichkeit auf seinen Fall gesprochen war. Und es entsprach in Ton und Fassung so wenig der sonstigen Art seines Freundes, daß sich notwendig eine ganz bestimmte Absicht dahinter verbergen mußte. Zurückhaltender als vorher, aber mit merklicher Spannung erwiderte er: „Wohl — es käme also darauf an, auch unter den veränderten Verhältnissen für

einen geeigneten Nährboden zu sorgen — Oder hältst Du das von vornherein für unmöglich?

„Wenn es sich um Dich und um ein Leben in der hiesigen Gesellschaft handeln soll — ja.“

„Du bist wenigstens aufrichtig — das läßt sich nicht leugnen. Aber ich verstehe Dir ebenso offen, mein lieber Hartwig,

Anglegenheit liegen. Und doch hast Du es da für Deine Freundschaftspflicht gehalten, mich unter Angabe von Gründen zu warnen.“

„Ich tat es, weil die Warnung da unter Umständen noch einen Zweck haben konnte. Hier aber handelt sich um eine vollendete Tatsache, sofern ich Dich recht verstand.“



Kapitän 3. Alfred Meyer-Walden.

Als Nachfolger des Admirals Truppel wurde Kapitän 3. Alfred Meyer-Walden zum Gouverneur von Mantschou ernannt. Er war seit zwei Jahren Chef des Stabs beim Gouverneur Mantschou, kennt also die Verhältnisse des deutschen Schutzgebietes. Der deutschen Kriegsmarine gehört er seit 1884 an.

Der Fahnenträger von Bionville, Lieutenant o. D. Franz Müller in Berlin-Granevald, beging kürzlich seinen siebenzigsten Geburtstag. Der Jubilar, der sich als Stabsfeldwebel im 24. Infanterie-Regiment in der Schlacht bei Bionville (16. August 1870) durch besondere Tapferkeit auszeichnete, wurde auf dem Schlachtfelde zum Offizier ernannt, weil er im heftigsten Augenregen die zu Boden gesunkene Fahne des Jägerbataillons ergriffen, die Reste des Bataillons um sich geschart und aufs neue in den Kampf geführt hatte. Müller erhielt später auch das Eiserne Kreuz erster Klasse. — Die Schlacht bei Bionville war eine der blutigsten im Deutsch-Französischen Kriege. 138 000 Franzosen mit 476 Geschützen standen 67 000 Deutschen mit 222 Geschützen gegenüber. Der Verlust der Deutschen betrug 111 Offiziere, 9 Aerzte und 15 070 Mann, die Franzosen verloren 879 Offiziere und 16128 Mann. Die Schlacht blieb schließlich unentschieden, da die Deutschen wieder Wunder von Tapferkeit verrichteten. Der Höhepunkt in dieser Hinsicht war der sogenannte „Todesritt von Mars-la-Tour“, den die Brigade von Prebow in einer 3000 Schritt langen Attacke ausführte.



Franz Müller, der Fahnenträger von Bionville.

„dass ich auf nichts so wenig vorbereitet gewesen wäre, als darauf, auch Dich auf der Seite der Philister zu finden, deren Mißbilligung ich wohl oder übel in den Kauf nehmen muß. Ich hatte Dich in der Tat für freier und vorurteilsloser in Deinen Anschauungen gehalten.“

„Es tut mir leid, wenn ich Dich enttäuscht habe. Gehe der Himmel, daß es die einzige Enttäuschung bleibt, die Du aus Anlaß dieser — dieser Verlobung erfährst.“

Er griff nach seinem Hute, doch Erwin Felderhoff, dessen Stirn sich in Falten gelegt hatte, hielt ihn zurück.

„Nur einen Augenblick noch, Hartwig! Wäre mir das von irgend einem andern gesagt worden, so würde ich wahrscheinlich mit einem Achselzucken darüber hinweggehen, denn ich bin alt genug, mir über meine Handlungen Rechenschaft abzulegen und ihre Tragweite zu ermessen. — Aus Deinem Munde aber ist mir's nicht ganz gleichgültig — nicht bloß, weil wir Freunde sind, sondern vor allem deshalb, weil ich mich des Eindrucks nicht erwehren kann, daß doch hinter noch etwas anderes steckt, als nur ein allgemeines Vorurteil gegen die Damen vom Theater. — Du weißt natürlich, wer die Künstlerin ist, die ich zu meiner Gattin machen will?“

„Nach meinen Wahrnehmungen vom gestrigen Abend glaube ich es zu erraten,“ erwiderte Niedinger.

„Und Du hast etwas gegen sie einzuwenden? — Nicht so sehr die Künstlerin im allgemeinen als gerade diese Künstlerin scheint Dir nicht die rechte Frau für mich zu sein?“

„Weshalb legst Du mir solche Fragen vor? Was kann es Dir am Ende bedeuten, wie ich über eine Sache denke, die mit ihren guten oder üblen Folgen Dich allein angeht?“

„Ich denke, dasselbe ließe sich auch über die Weichhardt'sche

Das sind Aussprüche, deren sich ein Mann von Deiner Aufrichtigkeit nicht bedienen sollte. Du weißt recht gut, daß man es mir nicht leicht machen wird, meiner Frau die Stellung in der Gesellschaft zu sichern, die man jedem ehrbaren Bürgermädchen um meines Namens willen unbedenklich einräumen würde. Und Du weißt vermutlich auch, daß es mich vielleicht

einen harten Kampf kosten wird, um die Einwilligung meiner Mutter zu erhalten. Wenn Du mir jetzt Deinen Beistand in der schroffsten Form verweigert, müßt Du dafür eine andere Ursache haben, als nur eine vorgefaßte, rein akademische Meinung über die Hausfrauen-tugenden von Bühnenkünstlerinnen. Daß Du gekonnt schneidest, mir diese Ursache zu verweigern, will mir wenig freundschaftlich vorkommen. Ist Dir etwas Nachteiliges über Edith Wogenhardt bekannt, so hast Du nach meiner Auffassung von den Pflichten der Freundschaft gar nicht das Recht, es mir zu verheimlichen.“

„Nein, ich weiß nichts Nachteiliges über sie, — nichts, das sie unwürdig machen würde, Frau Felderhoff zu werden.“

„Eine etwas scabellhafte Antwort. Jedenfalls scheint Dir meine zukünftige Frau nicht so fremd zu sein, wie ich es bis zu diesem Augenblick geglaubt. Daß Du ihr bis zum gestrigen Abend ein Unbekannter gewesen bist, weiß ich ja aus ihrem eigenen Munde. Aber das schloß natürlich nicht aus, daß Du über ihr Vorleben unterrichtet bist — daß Dir aus ihrer Vergangenheit Dinge bekannt geworden sind, die —“

Hartwig Niedinger ließ ihn nicht vollenden. Mit dem Moment, da er durch Felderhoff daran erinnert worden war, daß Edith ihn mit vollem Bewußtsein verlobet hatte, war eine augenfällige Veränderung mit ihm vorgegangen. Wie zu-



Oberst Cody mit einem Indianer im Aeroplan. Der englische Flieger Oberst Cody flog jüngst von seinem Quartier Alberston in England aus mit einem Indianer als Passagier auf.

bernde Unfähigkeit war plötzlich aus seinem Wesen verschwunden. Er war wieder des Versprechens Angeber, durch das er sich gestern abend gebunden hatte, und er mußte sich sagen, daß die, welche ihm dies Versprechen abgerungen, damit auch alle Verantwortung auf sich genommen hatte für die möglichen Folgen seiner erzwungenen Unwahrhaftigkeit. Er hatte ihr einst in der schmerzlichsten Stunde seines Lebens gelobt, ihr ein selbstloser Freund zu sein, wann immer sie selbstloser Freundschaft bedürfen möge. Und es war ihre Sache, zu ermesien, ob es in Wahrheit ein Freundschaftsdienst war, den er ihr jetzt erwies. Genug, daß sie sich auf sein Versprechen berufen und ihn beim Wort genommen hatte. Seine eigene Auffassung von dem Wert oder Unwert dessen, was er da für sie tat, fiel demgegenüber nicht mehr ins Gewicht. Und dem anderen, dem jetzt ihre Liebe gehörte, sagte er durch die Erfüllung ihres Wunsches kaum ein Unrecht zu. Er hätte sich auch durch die Kenntnis der Wahrheit sicherlich keinen Augenblick in seinem Vorhaben beirren lassen. Wenn seine Liebe so groß war, daß sie ihn stark machte für den Kampf mit seiner Raste und für den mit Sicherheit zu erwartenden Widerstand seiner Mutter — was hätte es ihm dann bedeuten können, daß sie, für die er zu so großen Opfern bereit war, einst in blühendem Herzensirrtum einen anderen zu lieben geglaubt hatte — noch dazu einen, den er als Nebenbuhler heute sicherlich nicht ernsthaft genommen hätte! Sie hatte sich ja nichts zu schulden kommen lassen, und das, was ihr Hartwig Niedinger in seinem Herzen noch heute als Sünde anrechnete — in seinen Augen würde es sie gewiß nicht verkleinert haben. So war sein Gewissen ganz ruhig, als er sich zu der Unwahrheit entschloß, die vielleicht die erste voll bewußte Lüge seines Lebens war. Und nur die Gewißheit, daß dieser Augenblick für alle Zukunft eine unübersteigliche Schranke zwischen ihm und Erwin Felderhoff aufrichtete, ließ es für einen Moment wie eine Empfindung aufrichtigen Schmerzes durch seine Seele zittern. Er hatte die Freundschaft des jungen Erwinereibesetzers nicht gesucht, sondern sie war ihm von dem warmherzigen, impulsiven Manne fast wider Willen aufgedrängt worden. Und er war nicht immer einverstanden gewesen mit seinem jungen Freunde, für dessen schwächliche Nachgiebigkeit gegen alle äußeren Einflüsse es ihm an dem rechten Verständnis gebrach. Aber dem Jünger natürlichen Lebenswürdigkeit, mit dem sich Erwin Felderhoff ohne viel Bemühen alle Welt gewann, hatte doch auch er sich nicht ganz entziehen können. Die sprudelnde Lebensfreude des jüngeren Gefährten hatte manchmal hellen Sonnenblick in das eintönige Grau seines ganz vom Ernst der Arbeit beherrschten Daseins gebracht. Und er hatte nicht selten eine wirkliche Sehnsucht nach seiner Gesellschaft empfunden, wie wenig es auch seiner Natur entfiel, ihm das zu zeigen.

Nun war es natürlich vorbei — unwiderruflich und für immer vorbei. Die Lüge dieser Stunde würde trennend zwischen ihnen gestanden haben, auch wenn Hartwig Niedinger fähig gewesen wäre, sich einen gleichgültig konventionellen Verkehr mit der Frau vorzustellen, der seine erste und einzige Liebe gegolten. Es war eine schmerzliche Gewißheit, aber er hatte sich mit ihr fast schon in dem nämlichen Augenblick abgefunden, da sie sich ihm aufgedrängt, und es klang nur um so fester und fähler, da er dem anderen in die von schlecht verhehlter Erregung diktierte Rede fiel: „Du bist vollständig im Irrtum. Ich bin nicht über das Vorleben des Fräuleins Vogenhardt unterrichtet. Und mir ist nichts aus ihrer Vergangenheit bekannt, das Deine Entschlüsse irgendwie beeinflussen könnte. Wenn sie Dir gestern gesagt hat, daß ich ihr ein Fremder sei, so kann ich Dich dessen mit derselben Berechtigung heute auch für meine Person versichern. Es tut mir leid, wenn ich durch eine ungeschickte Aeußerung Anlaß zu dem Mißverständnis gegeben habe. Und wir dürfen das Thema damit wohl als abgetan betrachten.“

„Ja!“ sagte Felderhoff kurz. Und diesmal machte er keinen Versuch mehr, den anderen zurückzuhalten. Sie hatten sich niemals gemessener und förmlicher von einander verabschiedet als heute, wo jeder von ihnen deutlich fühlte, daß es in gewissem Sinne ein Abschied für immer sei. Denn in Erwin Felderhoffs Innern war eine unmutige Stimme, die ihm zuflüsterte: „Du hast Dich schmäblich in ihm getäuscht. Er ist nicht nur ein Bedant, sondern auch ein kalter, herzloser Egoist und — schlimmer als das — ein Neidling, der selbst seines besten Freundes Glück mit einem Tröpflein Gift vergällen muß, um es ertragen zu können.“

Die Kommerziantin war aus gelautet wie immer, als Erwin bei ihr eintrat und sich mit etwas erzwungener Heiterkeit wegen seines langen Ausbleibens entschuldigte.

„Es war ein heißer Tag, liebste Mutter,“ sagte er, indem er sich neben ihr niederließ und wie zur Befräftigung seiner Versicherung mit der Hand über die Stirn fuhr. „Ich werde froh sein, wenn ich nicht allzu viele von der Art zu erleben brauche.“

„Mein armer Junge! Ich weiß wohl, daß Du nicht für geschäftliche Aufregungen geschaffen bist. Und Du solltest sie Dir darum künftig soviel als möglich vom Halse halten. Der Verlust, den Du jetzt an den Weidhards erleiden müßt, löst sich ja hoffentlich noch verschmerzen.“

„Aber wer spricht von einem Verlust! Sie werden sich mit dem Gelde, das sie heute von mir erhielten aus ihren Verlegenheiten herausarbeiten und ihr Etablissement bald wieder auf die alte Höhe gebracht haben.“

Mit einer Gebärde, nicht des Unwillens, aber des Bedauerens, wiegte die alte Dame den Kopf.

„Du hast es ihnen also wirklich gegeben? Und Herr Niedinger hat Dir dazu geraten?“

„Es bedurfte meines Rates nicht mehr, nachdem ich mich auf andere Weise über die Verhältnisse unterrichtet hatte.“

„Du hättest Dich also gar nicht mit ihm ins Einvernehmen gesetzt? Aber nein, das ist ja unmöglich, nachdem Du es mir ausdrücklich versprochen.“

„Ich habe allerdings mit ihm über die Sache konfuriert. Aber unsere Ansichten gingen eben auseinander. Er ist viel zu engherzig und beschränkt, um mehr als das Nächstliegende, mit Händen Greifbare zu sehen.“

„Aber er hat es mit dieser engherzigen Beschränktheit recht weit gebracht, mein Sohn! Ich meine doch, daß Du besser getan hättest, meinem Rate zu folgen.“

„Ich kann mich doch nicht von Hartwig Niedinger bevormunden lassen, liebe Mutter! Und wenn ich ihn schon früher so gekannt hätte, wie ich ihn heute kennen gelernt habe, so würde es mir überhaupt nicht eingefallen sein, auch nur ein einziges Wort über die Sache mit ihm zu reden.“

„Was hat es denn gegeben, daß Du Dich so lieblos über ihn äußerst? Ihr hattet doch hoffentlich keinen Streit?“

„Nein — nein! — Aber seine Person ist für mich wirklich nicht mehr so wichtig, daß es sich verlohnte, immer nur von ihm zu sprechen. Ich habe Dir etwas ganz anderes mitzuteilen, liebste Mutter — etwas, das Dir, wie ich zuversichtlich hoffe, nicht nur heute, sondern noch viele, viele Jahre lang täglich aufs neue Freude bereiten wird. Aber Du mußt Dein liebtes, herzigstes, gütigstes Gesicht aufheben, wenn ich Dir's erzähle! Es ist ja einer von den ganz grohen und ganz feierlichen Augenblicken meines Lebens.“

Die Matrone lehnte sich in ihren Sessel zurück. Ihr roßiges Gesicht war noch immer von derselben milden Heiterkeit überstrahlt, die sie zu einem Gegenstand immer erneuter Bewunderung für ihre zahlreichen Freunde machte. Nur ihre schlanken, wohlgepflegten Hände machten ein paar nervöse Bewegungen über die seidene Decke hin, die ihre Kniee umhüllte.

„Das klingt ja in der Tat wie die Einleitung zu etwas ganz Besonderem. Aber es ist nicht gar so schwer, zu erraten, was dahinter steckt. Mein großer Junge ist wieder einmal verliebt.“

„Nein, Mutter, das wäre das rechte Wort nicht. Was jetzt von mir gesagt genommen hat, ist nicht Verliebtheit, sondern Liebe — die grohe, wahrhaftige Liebe, deren jeder Mensch nur einmal in seinem Leben fähig ist.“

„O, was das betrifft. — Aber ich weiß wohl, daß man darüber mit einem Verliebten nicht disputieren kann, so lange er sich noch im ersten Liebestadium befindet. Also nur heranz mit dem Namen! Ich sehe ja, wie er Dir auf den Lippen brennt.“

Erwin neigte sich herab, um ihre Hand zu küssen. „Du müchtest ja nicht meine kluge, scharfsichtige Mutter sein, wenn Du ihn nicht schon längst erraten hättest. Sind doch erst wenige Stunden vergangen, seit wir von ihr gesprochen.“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges.

An schattigen Stellen kann man ebenso gut Rosenholz wie Blätterholz anbauen. Da beide vor hartem Wind geschützte Lage lieben, so pflanzt man sie am besten in der Nähe von Gebäuden. Auch unter schattigen Bäumen ist ihre Anpflanzung sehr zu empfehlen. Sie gedeihen, namentlich im Herbst, wenn das Laub von den Bäumen gefallen ist, noch ganz vorzüglich, weil an diesen schattigen Stellen der Wechsel zwischen kalt und warm nicht so scharf ist. Aus demselben Grunde wird Rosen- und Blätterholz an besagten Stellen einschlagen.

Enge Handschuhe weiter zu machen. Man befeuchtet ein weißes Tuch und wickelt in dasselbe die zu engen Handschuhe ein. Nach einigen Stunden nimmt man dieselben heraus und man wird beim Anziehen finden, daß das Leder weit dehnbarer geworden ist. Nur der Farbe des Leders nicht zu schaden, darf das Tuch selbstverständlich nicht zu naß sein.

Beseitigung der Nadeln. Um Nadeln zu beseitigen und ihr neues Entstehen zu verhindern, hat man sorgfältig die über den Nagel gewachsene Haut mit einem geeigneten Instrument (einer Scherenzange) aufzulösen und mit dem Daumen Nagel der andern Hand zurückzuschieben. Wenn immer Sorge getragen wird, daß der Hautsaum locker den Nagel umgibt, so kann keine Bildung von Nadeln eintreten; zeigt sich die Haut nicht geschmeidig genug, kann man sie zuweilen abends vor dem Schlafengehen mit einem Fett (Butter, Schweinefett, Pomade) einreiben.

Um Hautflecke aus Weisung zu entfernen, reibt man dieselben mit einem Lappchen, das in dünnes Chlorwasser getaucht ist; Chlorwasser muß überall, wo es angewandt wird, gut gewischt und vollkommen klar sein. Ist die Vererbung nicht zu tief eingedrungen, so kann der Fleck auf diese Weise entfernt werden. Nachher muß die Stelle mit reinem Wasser ausgewaschen werden.

Wasserdicke Gefäße. Wenn ein hölzernes Gefäß sehr trocken geworden ist, so kann man das hineingeschossene Wasser, um

solches aufzuquellen, nicht halten, und man muß das Einziehen oft wiederholen, ehe man seinen Zweck erreicht. Man taucht aber damit bald zu handeln, wenn man das Gefäß zuvor mit Stroh oder schlechtem Heu vollstopft, oben einen Stein darauf legt und nun das Gefäß mit Wasser anfüllt; denn wenn auch das Wasser abläuft, so bleibt doch das angefeuchtete Stroh zurück und befördert das Aufquellen des Holzes in kurzer Zeit.

Rätsel.

1. Buchstabenrätsel.



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den wagerechten und senkrechten Reihen gleicher Ordnung gleichlautende Wörter entstehen; diese bezeichnen: 1. ein Raubtier, 2. ein europäisches Fürstentum, 3. eine griechische Insel, 4. ein berühmtes Schloß in Italien, 5. eine Stadt an der Ober.

2. Rätsel.

Es ist ein Fisch,
Kommt nie auf den Tisch,
Über jedem ist er bekannt,
Auch von Vorken viel genannt,
Wird ihm der Schwanz abgeschritten,
Dann ist man mitten
In einer alten Wunderthat,
Wo die Ringheil drei Büße hat.



An der richtigen Quelle.
„Haben Sie gehört, daß der Disponent bei Gebrüder Hilgmann seine Stelle aufgibt, um sich mit der Tochter des Kommerzienrats zu verheiraten? Er glaubt wohl, daß er von seiner Liebe leben kann!“
„Das nicht — aber vom Vater seiner Liebe!“

Ein zeitgemäßer Kaffierer.
Bankier: „Sie betreiben sich um die in meinem Geschäft vakante Kaffiererstelle? Weshalb Sie denn auch die erforderlichen Eigenschaften?“
Bewerber: „Verlassen Sie sich drauf, ich bin zu allem fähig.“

Anangenehm.
A.: „Ist Deine Braut wirklich so schwachhörig?“
B.: „Leider! Wie ich ihr meine Liebe erklärte, hab ich so schreien müssen, daß das ganze Haus zusammenlief und mir gleich die ganze Nachbarschaft zu dem Erfolge gratuliert hat.“

Bestalt.
Aus der Küche bringt heftiges Miauen ins Gastzimmer. „Derr Bier,“ fragt ein Gast, „ist hier heute Pansenlachent?“

Höhere Töchter-Zoologie.
Lehrerin: „Mariechen, erzähle mir etwas über die Gans!“
Mariechen: „Die Gans ist ein Vogel. Sie ist ein sehr nützliches Tier. Ihre Flaumfedern dienen uns zum Füllen der Betten; ihr Fleisch ist zart und weich — wenn die Köchin auf dem Markt nicht eine alte erwischt hat!“



Schlaftrug.
Wirt zum Gast, der einen ihm gebrauchten Aufschnitt zurückgibt: „Was fehlt denn dem fallen Aufschnitt?“
Gast: „Das N!“

Wink.
Dilettant (singt, nachdem er die Wäsche bereits mit dem Borsten mehrerer Nader geplagt hat): „Mein ganzer Reichtum ist mein Nadel!“
Ein Gast: „Dann sollten Sie aber etwas sparsamer damit umgehen!“

Rühne Wendung.
Richter: „Sie sind in der Apotheke eingeordnet, haben Sie etwas als milderbenden Umstand anzuführen?“
Angellagter: „Ja, hatte fürchterliche Kopfschmerzen!“

Roberte Kinder.
Mama, ich bin zum Obmann des Streikomitees ernannt. Wir verlangen Abschaffung der Radeluppe, Erhöhung meines Taschengeldes um 10 Pfennig in der Woche und vierzehntägige Schlafzeit!
„Nun, und wenn ich nicht darauf eingeh?“
„Dann trinten wir den ganzen Arbeitsheer aus, der hintern Ofen steht!“

Zerstreut.
Frau Professor (in ihres Watten Studierzimmer sitzend): „Denk mal, Adolf, die Köchin ist die Treppen hinuntergefallen und hat sich das Schlüsselbein zerbrochen!“
Professor (zerstreut): „Entlassen, sofort entlassen, Mariechen! Du hast ihr ja oft gesagt, daß sie sofort entlassen wird, wenn sie noch einmal etwas zerbricht!“

Wonne.
„Weißt Du, geschiedter bist schon Du, aber ich bin schöner!“

Verlag: Berlin, New Yorker Verlag, Leipzig, Stuttgart, Reg. No. 1234, Ubersetzung von Dr. G. H. Schmidt, 20. Verlagsnummer für die Redaktion der Neuen Posten. Berlin, Reg. No. 1234, Ubersetzung, Weimarerstr. 40.